

G.W.F. HEGEL

VORLESUNGEN

**AUSGEWÄHLTE NACHSCHRIFTEN
UND MANUSKRIPTE**

6

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

VORLESUNGEN

Ausgewählte Nachschriften
und Manuskripte

Band 6

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Vorlesungen
über die Geschichte
der Philosophie

Teil 1

Einleitung in die Geschichte
der Philosophie
Orientalische Philosophie

Herausgegeben von
PIERRE GARNIRON
und
WALTER JAESCHKE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich:

Vorlesungen : ausgewählte Nachschriften und Manuskripte /

Georg Wilhelm Friedrich Hegel. – Hamburg : Meiner

NE: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: [Sammlung]

Bd. 6. Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. – Teil 1. Einleitung
in die Geschichte der Philosophie; Orientalische Philosophie / hrsg. von
Pierre Garniron und Walter Jaeschke. – 1994.

ISBN 3-7873-0779-6

NE: Garniron, Pierre [Hrsg.]

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1994. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Rheingold Satz Hildegard Smets, Mainz. Druck: Strauß Offsetdruck, Mörlenbach. Einband: Lüderitz & Bauer, Berlin. Printed in Germany.

INHALT

Vorbemerkung der Herausgeber	VII
Vorwort der Herausgeber	XI
I. Zur Entwicklungsgeschichte der Vorlesungen	XI
II. Die Quellen zur Philosophiegeschichte	XVIII
III. Bisherige Editionen	XXXVII
IV. Zur Methode der vorliegenden Ausgabe	XLVIII

Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie

Einleitung in die Geschichte der Philosophie

Synopsis der Manuskripte 1820 und 1823 und des Kollegs 1820/21	1
Kolleg 1819	109
Kolleg 1823/24	139
Kolleg 1825/26	205
Kolleg 1827/28	277
Kolleg 1829/30	313
Kolleg 1831	351
Literatur (Kolleg 1825/26)	359
Orientalische Philosophie (Kolleg 1825/26)	365

Anhang

Zeichen und Siglen	403
Anmerkungen	405
Verzeichnis der Quellen	485
Personenverzeichnis	499

VORBEMERKUNG DER HERAUSGEBER

In seinen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie hat Hegel ein Charakteristikum seiner Darstellung prägnant herausgehoben: Die Philosophie ist Vernunftkenntnis, die Geschichte ihrer Entwicklung muß selbst etwas Vernünftiges, die Geschichte der Philosophie muß selbst philosophisch sein. Diese Sicht auf die Geschichte der Philosophie ist es, die das auch heute noch große Interesse an Hegels Vorlesungen begründet. Denn nur, wenn – wie für Hegel – das Studium der Geschichte der Philosophie das Studium der Philosophie selbst ist, kann die Philosophie ein genuines Interesse an ihrer Geschichte haben, das sich qualitativ abhebt von dem Umgang anderer Wissenschaften mit ihrer Geschichte.

Die Leitgedanken, die seine geschichtliche Darstellung durchziehen, hat Hegel jeweils zu Beginn seiner Kollegien ausgesprochen. Für diesen Teil hat sich in Anknüpfung an Formulierungen Hegels die Bezeichnung Einleitung in die Geschichte der Philosophie eingebürgert. Im strengen Sinne handelt es sich hierbei nicht um eine Einleitung, sondern um die vorangestellte Formulierung des Begriffs der Geschichte der Philosophie. Begriff der Geschichte der Philosophie wäre deshalb der angemessene Titel des vorliegenden Bandes. Doch ist hier – um Mißverständnisse zu vermeiden – dem traditionellen Titel der Vorzug gegeben worden.

In diesem begrifflichen Charakter liegt die Sonderstellung des ersten Teils der Vorlesungen gegenüber den nachfolgenden geschichtlichen Partien begründet. Und mit diesem Charakter hängt es auch zusammen, daß die begrifflich-einleitenden Partien der sieben Berliner Kollegien sich anders zu einander verhalten als die geschichtlichen: Obgleich die Varianz zwischen den Kollegien auch für den ersten Teil bei weitem nicht so groß ist wie in anderen Disziplinen des Hegelschen Systems, so ist sie doch weit größer als in der eigentlichen Darstellung der Geschichte der Philosophie.

Dem sachlichen Gewicht wie auch dem spezifischen Verhältnis dieser begrifflichen Partien der unterschiedlichen Kollegien sucht die vorliegende Edition gerecht zu werden durch eine Differenzierung in den Konzeptionen dieses ersten Bandes und der drei Folgebände: Die in den Folgebänden enthaltene eigentliche geschichtliche Darstellung dokumentiert das Kolleg,

das Hegel im Winter 1825/26 an der Königlichen Universität zu Berlin gelesen hat. Der erste Band hingegen enthält die Einleitungen zu allen sieben Berliner Kollegien über die Geschichte der Philosophie und somit sämtliche zur Zeit überlieferten Einleitungen. Dadurch werden diese grundlegenden und doch gewandelten Partien in größtmöglicher Ausführlichkeit zugänglich, während die Materialfülle der geschichtlichen und doch stabileren Partien auf ein ausgewähltes Kolleg begrenzt wird. — Nähere Auskunft über die Konzeption dieser Ausgabe gibt der vierte Abschnitt des folgenden Vorworts der Herausgeber.

Auch wenn die meisten handschriftlichen Materialien Hegels wie auch einige von früheren Herausgebern benutzte Vorlesungsnachschriften verloren gegangen sind, so haben sich doch erfreulich viele Quellen erhalten. Neben Hegels eigenen Manuskripten hatten die Herausgeber rund zwanzig Vorlesungsnachschriften zu bearbeiten: zu transkribieren, zu kollationieren, den Text zu erstellen und diesen schließlich zu kommentieren. Unterstützt wurden sie hierbei von Gudrun Sikora und Dora Tsatoura, die durch ihre Mitwirkung wesentlich zur Ausgabe beigetragen haben. Dafür sei ihnen auch an dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

Anderer Art ist die Förderung, die die Ausgabe von seiten mehrerer Institutionen erfahren hat. Die Arbeit der Herausgeber steht einerseits im Zusammenhang der Edition der Heidelberger und Berliner Vorlesungsmanskripte Hegels in Hegels Gesammelten Werken. Andererseits bildet sie einen Bestandteil eines vom Centre National de la Recherche Scientifique, Paris, unterstützten Projekts zur philosophischen wie auch zur übersetzerischen und editorischen Erschließung der Vorlesungen Hegels über die Geschichte der Philosophie. In diesem Rahmen ist in den zurückliegenden Jahren eine siebenbändige französische Übersetzung und Kommentierung der Erstausgabe der Hegelschen Vorlesungen erschienen (Hegel: *Leçons sur l'histoire de la philosophie. Traduction, annotation, reconstitution du cours de 1825–1826 par Pierre Garniron. Paris: Vrin 1971–1991.*) In den drei letzten Bänden sind dort – in der Übersetzung der Ausgabe Michelets – die Elemente des Kollegs 1825/26 in der Nachschrift v. Griesheim identifiziert worden, so daß ein Vergleich der vorliegenden Ausgabe und der Werke durchgeführt werden kann. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat diese Arbeiten im Rahmen des deutsch-französischen Austausches von Wissenschaftlern durch die Gewährung von Aufenthaltskosten finanziell unterstützt.

Dankbar genannt seien schließlich die Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, das Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum, die University of Chicago Library, die Northwestern University Libraries, Evanston, Ill., die Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Abt. Kraków und die Biblioteka Jagiellońska, Kraków, das Deutsche Literaturarchiv. Schiller-Nationalmuseum, Marbach a.N., die Universitätsbibliothek München sowie die Öffentliche Bibliothek St. Petersburg. Sie haben den Herausgebern die Erlaubnis zur Benutzung und Publikation der Quellen erteilt und dadurch die Ausgabe in der vorliegenden Gestalt ermöglicht.

Paris und Berlin, im Juni 1994

VORWORT DER HERAUSGEBER

I. Zur Entwicklungsgeschichte der Vorlesungen

(1) Die Geschichte der Philosophie nimmt in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung im Rahmen der Hegelschen Vorlesungstätigkeit ein. Abgesehen von Logik und Metaphysik hat Hegel über kein Thema so regelmäßig und über keines so ausführlich gelesen wie über die Geschichte der Philosophie – bereits in Jena 1805/06, später in Heidelberg 1816/17 sowie 1817/18 und schließlich sechs Mal in Berlin: im Sommer 1819 sowie im Winter 1820/21 und dann im zweijährigen Turnus 1823/24, 1825/26, 1827/28 und 1829/30 – in fünf Wochenstunden, deren Zahl Hegel gegen Ende des Semesters mehr als in seinen anderen Vorlesungen erhöhen mußte, wie unter Anderem aus seinen eigenen handschriftlichen Bemerkungen am Schlusse seines Heftes hervorgeht.¹ Auch im November 1831, wenige Tage vor seinem Tod, hat Hegel erneut mit dieser Vorlesung begonnen, aber nicht einmal die Einleitung vollenden können.

Diese eindrucksvolle Anzahl seiner philosophiegeschichtlichen Vorlesungen erhält noch zusätzliche Bedeutung durch einen weiteren Umstand. Man muß sich im Blick auch auf die Geschichte der Philosophie – ebenso wie auf die religionsphilosophischen Vorlesungen – vergegenwärtigen, daß dieses Thema zu Hegels Zeit nicht zu den selbstverständlichen Gegenständen des Vortrags der Philosophie gehört. Die großen, damals gängigen Werke der Philosophiegeschichtsschreibung – von Brucker, Tiedemann, Tennemann und Buhle – stehen nicht im Zusammenhang mit Vorlesungen über dieses Thema. Wie die Religionsphilosophie, so bildet auch die Geschichte der Philosophie keinen Teil des traditionellen Fächerkanons der Schulphilosophie: Als einer historischen Disziplin wird ihr der vom Rationalismus geprägte Begriff der Wissenschaftlichkeit nicht zuerkannt. Erst in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, im Zuge der grundlegenden Umgestaltung des Kanons der philosophischen Disziplinen zur Zeit des Erlöschens der Schulphilosophie und der allgemein beginnenden Historisie-

¹ So Michelet in seinem Vorwort, *W*₁ 13.XIII.

rung der Wissenschaften, gewinnt die Geschichte der Philosophie als eine spezifische Gestalt der wissenschaftlichen Bearbeitung der Philosophie einen Platz im neuen Ganzen der philosophischen Disziplinen – einen Platz, der später, im Gefolge des Historismus, noch erheblich ausgebaut wird, allerdings zu Lasten der Annahme, daß es in der Geschichte der Philosophie um die Geschichte der Vernunft zu tun sei.

Zunächst, in den Jahren um 1800, ist es jedoch gerade die Verbindung vernünftiger – apriorischer – und geschichtlicher Momente, die die spezifische Signatur einer Theorie der Geschichte der Philosophie ausmacht. Einerseits handelt es sich bei ihr fraglos um eine historische Disziplin. Insofern kann sie von der Methode der Geschichtsschreibung überhaupt nicht losgelöst werden. Andererseits trennt aber doch der besondere Gegenstand – kantianisierend gesehen das Apriorische, hegelianisierend gesehen das Vernünftige – die Philosophiegeschichtsschreibung von allen anderen historischen Disziplinen. Es wird zum zentralen Problem, ja zum Kriterium der philosophischen Dignität einer Geschichte der Philosophie, ob sie sich darauf beschränken muß, einen bloßen Bericht über das im wesentlichen zufällige Entstehen und Vergehen einzelner Denkgebäude zu geben, oder ob es ihr gelingt, über die genannte Sphäre hinaus auch eine wirkliche Geschichte des vernünftigen Inhalts der Philosophie selbst zu rekonstruieren.

(2) Diese Problemlage ist Hegels Behandlung der Geschichte der Philosophie mit anderen Ansätzen zur Zeit der Jahrhundertwende gemein² – auch wenn er sich mit konkurrierenden Entwürfen weniger auseinandersetzt, als man dies erwarten sollte. Die damals vorherrschende Tendenz der kantianisierenden Philosophiegeschichtsschreibung, über die Hegel – insbesondere in seinen Bemerkungen über die Literatur³ – ein hartes Urteil fällt, scheint sein tieferes Eindringen in die Diskussion über die angemessene Methode der Philosophiegeschichtsschreibung nicht begünstigt zu haben. Entscheidend aber für seine Distanz gegenüber den vorausgehenden Entwürfen ist sicherlich, daß Hegel dieses umstrittene Problem des Verhältnisses von Vernunft und Geschichte im Rahmen seines Systems in der allein gültigen Form gelöst zu haben glaubte.

² Siehe insbesondere Lutz Geldsetzer: Philosophie der Philosophiegeschichte im 19. Jahrhundert. Meisenheim a. G. 1968.

³ Siehe unten, 359–364.

Die Grundbegriffe dieser Lösung dürfte Hegel – soweit sich aus späteren Berichten und einzelnen Fragmenten erschließen läßt – bereits in seiner ersten Vorlesung über die Geschichte der Philosophie im Jahre 1805/06 exponiert haben. Aus der Perspektive seiner früheren Arbeiten überrascht es, daß Hegel gerade dieses Gebiet so rasch zum Gegenstand seiner Lehrtätigkeit gemacht hat. Denn aus seinen frühen Schriften der Tübinger, Berner und Frankfurter Jahre ist für das Methodenproblem der Philosophiegeschichtsschreibung nichts zu gewinnen, und aus den ersten Jahren seiner Jenaer Dozentur (1801–1803) finden sich zwar verstreute Äußerungen zur Geschichte der Philosophie – doch lassen sie keineswegs erwarten, daß Hegel sich wenig später diesem Gebiet zuwenden werde. Die frühesten sind enthalten in den einleitenden Bemerkungen zu seinem philosophischen Erstlingswerk, der Differenzschrift, über die Geschichtliche Ansicht philosophischer Systeme.⁴ Hegel erkennt hier sehr wohl den geschichtlichen Charakter philosophischer Systeme an. Begründet sieht er ihn in der unvermeidlichen Erscheinungsform aller lebendigen Gestalten. Sein Interesse ist jedoch gerade darauf gerichtet, einer geschichtlichen Relativierung, insbesondere einer teleologischen Betrachtung bzw. einer Perfektibilitätsvorstellung entgegenzuwirken, die auch für die Philosophie – gleichsam nach Art einer Handwerkskunst – eine kontinuierliche Verbesserung durch neuerfundende Handgriffe für möglich hält. Mit Vehemenz verwirft er eine geschichtliche Betrachtung, die in solchen Ansätzen bloße Vorübungen zu einem späteren, vollendeten Standpunkt erkennen will. Statt des Nachweises einer fortschreitenden Entwicklung der Vernunft erscheint hier eher die Bekräftigung des ältesten Alten als Aufgabe einer Beschäftigung mit früheren Systemen. Zwar sieht Hegel bereits hier die philosophischen Systeme als Gestalten, die der Geist aus dem Bauzeug eines Zeitalters erschaffe, um die jeweils charakteristische Form seiner Entzweiung zu überwinden. Doch bleibe dieser historisch-individuelle Charakter philosophischer Systeme ihrer Wahrheit äußerlich. Denn die Vernunft produziere das Absolute, indem sie das Bewußtsein von seinen Beschränkungen, auch seinen historischen, befreie. Alle Vernunft, die sich so auf sich selber richte, produziere eine wahre Philosophie: Jede Philosophie ist in sich vollendet, und hat, wie ein ächtes Kunstwerk, die Totalität in sich. In jeder wohne der lebendige Geist. Daß dies aber er-

⁴ Siehe GW 4.9–12.

kannt werde, dazu bedürfe es des verwandten Geistes, dem das sonst verschlossene Leben offenbar werde. Fehle es an diesem, so sei auch das größte System ein bloß Vergangenes, in todte Meinung zurückgesunken. Aussagen über die Aktualität historischer Gestalten der Philosophie betreffen somit nicht diese selbst, sondern die Rezeptionsbedingungen, auf die eine Philosophie in einer späteren Zeit trifft. Sie sind zumindest ebenso sehr Aussagen über die jeweilige Gegenwart, aus der heraus solche Urteile gefällt werden.

(3) Diese früheste Ansicht bietet keinerlei Ansatzpunkte zur Entwicklung einer Konzeption der Philosophiegeschichte als eigenständiger philosophischer Disziplin – obgleich Hegel auch damals schon über eine sehr gute Kenntnis etlicher Gestalten der älteren und neueren Philosophiegeschichte verfügt.⁵ Gleiches ist für die wenigen erhaltenen Fragmente der damaligen Vorlesungen Hegels zur Einleitung in die Philosophie und über Logik und Metaphysik zu sagen.⁶ Doch bereits in seiner ersten Vorlesung über die Geschichte der Philosophie, im Wintersemester 1805/06, dürfte Hegel diesen Standpunkt wieder verlassen haben, demzufolge es eigentlich keine geschichtliche Entwicklung der Philosophie gibt und es in die Willkür des Rezipienten gelegt ist, eine frühere Philosophie in lebendigen Geist oder tote Asche zu verwandeln. Das gedankliche Fundament einer derartigen Zuwendung zur Philosophiegeschichte bietet fraglos der Begriff des Geistes, den Hegel im Zuge der Neuorientierung seiner Systemkonzeption seit 1803 kontinuierlich ausarbeitet. Auskunft über seine damalige Sicht der Philosophiegeschichte ist gegenwärtig jedoch nur durch zwei – zudem nicht sehr detaillierte und verlässliche – Berichte zu erlangen, deren erster ohnehin wohl nur den zweiten paraphrasiert, sowie durch einige wahrscheinlich diesem Kolleg zugehörnde Fragmente.

Die beiden Berichte betonen die Kontinuität dieser ersten mit der späteren Berliner Konzeption. In der Retrospektive der 1840er Jahre schreibt Karl Rosenkranz, Hegel habe damals sich selbst zum ersten Mal in sei-

⁵ Neben Hegels Kenntnis der zeitgenössischen Philosophie (Kant, Jacobi, Reinhold, Fichte, Schelling) seien hier nur seine Abhandlung über das Verhältniß des Skepticismus zur Philosophie, GW 4.197–238, und seine Mitarbeit an der Spinoza-Ausgabe von H. E. G. Paulus erwähnt: *Benedicti de Spinoza opera quae supersunt omnia*. Jena 1802/03.

⁶ Siehe GW 5.257–265 bzw. 267–275.

nem geschichtlichen Verhältniß zu den ihm vorangegangenen Präcedenzen *gesehen*. Weiter heißt es: Diese Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie hat Hegel in seinen späteren Vorträgen, wie sie auch gedruckt sind, nicht wesentlich verändert, nur reicher ausgeführt.⁷ *Ebenfalls im Rückblick aus den 1840er Jahren berichtet einer der Jenaer Schüler Hegels und sein Nachfolger in Berlin, Georg Andreas Gabler*: Die Vorlesungen aber, welche Hegel wohl selbst erst damals unter dem fleißigsten und anhaltendsten Quellenstudium ausarbeitete, wurden von allen mit dem regsten Interesse gehört, welches insbesondere die damals unerhört neue dialektische Fortführung von System zu System anregte. Ich erinnere mich, wie so eine philosophische Gestalt nach der anderen aufgeführt, eine Zeitlang auf dem Schauplatze gelassen und betrachtet, dann aber wieder zu Grabe getragen wurde, daß eines Abends am Schlusse der Stunde ein schon ziemlich bejahrter Mecklenburger aufsprang und rief: das sei der Tod, und so müsse alles vergehen.⁸ *Beide Berichte sehen also keinen Anlaß zur Unterscheidung zwischen der Jenaer und der Berliner Konzeption — abgesehen davon, daß die erwähnte »Dialektik« in Berlin eben nicht mehr unerhört neu gewesen und die spätere Vorlesung erheblich materialreicher durchgeführt worden ist. Der Quellenwert beider Berichte ist jedoch nicht sehr hoch einzustufen. Denn Rosenkranz dürfte sich nur auf Gablers Bericht stützen, der eigens für seine Hegel-Biographie angefertigt worden ist, und auch Gabler urteilt sehr wahrscheinlich nicht auf Grund der Kenntnis des Hegelschen Vortragsmanuskripts, des sog. jenaischen Heftes, und auch nicht als Hörer der Berliner Vorlesungen, sondern nur auf Grund der Edition und seiner Erinnerung an die fast vier Jahrzehnte zurückliegende Jenaer Vorlesung.*

Hingegen erlauben einige Partien der Freundesvereinsausgabe, in denen man Fragmente des jenaischen Heftes vermuten kann,⁹ den Schluß, daß die damalige Konzeption sich stark an die in der gleichzeitigen Geistesphi-

⁷ Karl Rosenkranz: G. W. F. Hegel's Leben. Berlin 1844. 201.

⁸ Bericht Gablers über Hegel. In: Dokumente zu Hegels Jenaer Dozententätigkeit (1801–1807). Hrsg. von Heinz Kimmerle. In: Hegel-Studien 4 (1967), 69f.

⁹ So etwa im Hauptteil der Schlußpartien der Vorlesungen; vgl. W₁ 15.686–692.

losophie skizzierte Konzeption der Logik¹⁰ wie auch an die ebenfalls auf diese Logik aufbauende Phänomenologie des Geistes angelehnt habe. Dies bedeutet nicht nur, daß ihr kategoriales Gerüst verschieden von dem späteren, an der Wissenschaft der Logik orientierten gewesen sein muß. Es steht auch zu vermuten, daß diese Konzeption einen weit weniger vermittelten Zusammenhang zwischen Logik und Historie angenommen und deshalb die Historie sehr viel stärker in systematische Dienste gestellt, vielleicht auch gezwängt habe, als dies in den Berliner Vorlesungen der Fall ist. Auch der von Michelet berichtete Umstand, Hegel habe seine Einleitung zum jenaischen Heft später nie mehr gebraucht, und auch für ihn als Herausgeber sei sie – angesichts der Klarheit, Gediegenheit und Ueberzeugungskraft in den späteren Einleitungen – bis auf einzelne Stellen unbrauchbar gewesen,¹¹ deutet auf eine größere Diskrepanz der Konzeptionen, als man sie Gablers Bericht entnehmen kann. Weil aber Michelet die Einleitung zum jenaischen Heft nicht in seine Edition einbezogen hat und weder Fragmente dieses Heftes noch studentische Nachschriften dieser ersten Vorlesung überliefert sind, können gegenwärtig keine sicheren Erkenntnisse über die damalige Einleitungskonzeption gewonnen werden. Auch über die beiden Heidelberger Vorlesungen Hegels ist nichts bekannt.¹² Quellen zu Hegels philosophiegeschichtlichen Vorlesungen haben sich erst aus den Berliner Jahren erhalten.

(4) In diesem bereits weit fortgeschrittenen Entwicklungsstadium haben sich die begrifflichen Grundlagen der philosophiegeschichtlichen Vorlesungen nicht mehr gewandelt, ebensowenig wie das Grundmuster der geschichtlichen Darstellung. Die begriffliche Basis bleibt auch in allen Einleitungen unverändert; selbst die viergliedrige Disposition liegt mehr oder minder deutlich den Einleitungen aller Kollegien zu Grunde, und auch

¹⁰ Siehe die Skizze in GW 8.286.

¹¹ W₁ 13.VII.

¹² Das von Johannes Hoffmeister in H als Heidelberger Niederschrift bezeichnete Fragment besteht aus zwei nicht zu einander gehörigen Texten, deren erster die – allgemein gehaltene – Heidelberger Antrittsrede von 1816 bildet, die als solche nicht in den vorliegenden Band aufgenommen werden konnte, und deren zweiter – im vorliegenden Band synoptisch mit dem Manuskript von 1820 wiedergegebener – Text erst 1823, also zur dritten Berliner Vorlesung Hegels niedergeschrieben worden ist; siehe unten XXVf sowie den detaillierten Nachweis im Editorischen Bericht zu GW 18.

die Formulierung des Details ist mitunter identisch. Neben dieser weitgehenden Invarianz findet sich aber doch eine Reihe von Akzentverschiebungen. Michelet hat in seinem Vorwort bemerkt, daß Hegel in den Berliner Vorlesungen die Einleitungen am meisten umgearbeitet habe.¹³ Man kann sich leicht davon überzeugen, daß diese Aussage im ganzen zutrifft. In den späteren Vorlesungen – vor allem ab 1825/26 – gewinnt Hegels Vortrag größere Unabhängigkeit von seinem Manuskript, das er 1823 noch einmal abzuschreiben begonnen hat; neben der Wiederholung von Bekanntem wird eine Reihe von Themen teils umgearbeitet, teils neu eingeführt. So schiebt sich etwa in den beiden letzten vollständig gehaltenen Vorlesungen von 1827/28 und 1829/30 das Thema ›Philosophie und Religion‹ auffallend in den Vordergrund¹⁴ – sicherlich in Folge des schärfer werdenden Tons der allgemeinen Auseinandersetzung um diese Fragen und speziell auf Grund der gegen Hegel gerichteten Polemik.

(5) Ein wichtiger Aspekt der thematischen Erweiterung kann hier nur angedeutet, aber nicht durch Edition dokumentiert werden: die steigende Aufmerksamkeit, die Hegel der sogenannten Orientalischen Philosophie widmet – auch wenn diese für ihn niemals zur eigentlichen Geschichte der Philosophie gehört, die er erst mit dem Beisichsein des Geistes in Griechenland ihren Anfang nehmen läßt. Im ersten Berliner Kolleg (1819) fügt Hegel eine Abhandlung der Orientalischen Philosophie – d. h. für ihn damals: der chinesischen, ägyptischen, indischen und persischen Religion – zwischen den zweiten Teil und die Überlegungen zum Anfang der Geschichte der Philosophie, also mitten in die Einleitung ein.¹⁵ Auf die Mitteilung dieser – inhaltlich in den einschlägigen Partien der religionsphilosophischen Vorlesungen wiederkehrenden – Ausführungen ist hier verzichtet worden, da auch die entsprechenden Abschnitte der späteren Kollegien nicht aufgenommen werden konnten. Im Kolleg 1820/21 kommt Hegel in zwei benachbarten Zusammenhängen zunächst auf die indische Mythologie und sodann auf die Religion Zarathustras zu sprechen.¹⁶ Im dritten Kolleg – 1823/24 – geht Hegel wiederum nur sehr kurz, bei Gelegenheit des Mythologiebegriffs bzw. der symbolischen Darstellung geistiger

¹³ Siehe *W*₁ 13.VIII.

¹⁴ Siehe unten, 303f bzw. 335f.

¹⁵ Die entsprechende Stelle ist unten markiert; siehe 134.

¹⁶ Siehe unten, 86–89 bzw. 90f.

Verhältnisse, auf die iranische bzw. die chinesische Religion ein. Erst im Kolleg 1825/26 findet die Behandlung der Orientalischen Philosophie denjenigen Ort, den sie auch in den Folgejahren behält: zwischen der eigentlichen Einleitung (einschließlich der Bemerkungen zur Literatur) und dem ersten Teil der Geschichte der Philosophie. Sie bildet somit nicht mehr einen bloßen Exkurs innerhalb der Einleitung, sondern wird in einem prägnanten Sinne zur Vorgeschichte der Geschichte der Philosophie. Diese neue Stellung verdankt sie wohl nicht allein einer kompositorischen Reflexion Hegels, sondern dem Umstand, daß Hegel bei der Vorbereitung dieses Kollegs auf jüngst veröffentlichte Erkenntnisse über die indische Philosophie aufmerksam wird, die es ihm allererst zu gestatten scheinen, mit gewissem Recht von »Philosophie« und nicht bloß von »Mythologie« oder »Religion« zu sprechen. Im vorliegenden Band sind diese Passagen nicht im Zusammenhang des Kollegs 1825/26 wiedergegeben, sondern erst am Ende sämtlicher Einleitungspartien, also nach dem Kolleg 1831, angeordnet worden, so daß sie auch hier den Übergang von der »eigentlichen« Einleitung zur »eigentlichen« Geschichte der Philosophie bilden.¹⁷

II. Die Quellen zur Philosophiegeschichte

A. Handschriftlicher Nachlaß

Von den umfangreichen Manuskripten Hegels zu seinen philosophiegeschichtlichen Vorlesungen haben sich nur fünf Fragmente erhalten: das ausführlichere und das kürzere Manuskript zur Einleitung, die zu Beginn des vorliegenden Bandes synoptisch angeordnet und in den folgenden Abschnitten 1 bzw. 2 beschrieben werden,¹⁸ sowie drei kurze, inhaltlich wenig bedeutsame Entwürfe, die unter dem Titel Blätter zur Geschichte der Philosophie in die Gesammelten Werke,¹⁹ nicht aber in die vorliegende Ausgabe aufgenommen worden sind. Die umfangreichen Vorlesungsmanuskripte und Notizenblätter Hegels sind jedoch verschollen (s. Abschnitt 3).

¹⁷ Siehe unten, 365–400.

¹⁸ Historisch-kritische Edition in GW 18.36–94 bzw. 95–106.

¹⁹ Historisch-kritische Edition in GW 18.107–111.

SYNOPSIS DER MANUSKRIPTE 1820 UND 1823
UND DES KOLLEGS 1820/21

A1

MANUSKRIFT 1820

B1

MANUSKRIFT 1823

Bei der Geschichte der Philosophie drängt sich sogleich die Bemerkung auf, daß sie wohl ein großes Interesse darbietet, wenn ihr Gegenstand in einer würdigen Ansicht aufgenommen wird, aber daß
5 sie selbst noch ein Interesse behält, wenn ihr Zweck verkehrt gefaßt wird, ja dieses Interesse kann sogar in dem Grade an Wichtigkeit zu steigen scheinen, in welchem die Vorstellung von der Philosophie und von dem, was ihre Geschichte hierfür leiste, verkehrter ist; denn aus der Geschichte der Philosophie wird vornehmlich ein Beweis
10 der Nichtigkeit dieser Wissenschaft gezogen.

Es muß die Foderung als gerecht zugestanden werden, daß eine Geschichte, es sei von welchem Gegenstande es wolle, die Tatsachen ohne Parteilichkeit, ohne ein besonderes Interesse und Zweck durch sie geltend machen zu wollen, erzähle; mit dem Gemein-
15 platze einer solchen Foderung kommt man jedoch nicht weit. Denn notwendig hängt die Geschichte eines Gegenstandes mit der Vorstellung aufs engste zusammen, welche man sich von demselben macht; darnach bestimmt sich schon dasjenige, was für ihn für wichtig und zweckmäßig erachtet wird, und die Beziehung des Geschehenen auf denselben bringt eine Auswahl der zu erzählenden
20 Begebenheiten, eine Art sie zu fassen, Gesichtspunkte, unter welche sie gestellt werden, mit. So kann es geschehen, je nach der Vorstellung, die man sich von dem macht, was ein Staat sei, daß ein Leser in einer politischen Geschichte eines Landes gerade nichts von dem

in ihr findet, was er von ihr sucht. Noch mehr kann dies bei | der B25
Geschichte der Philosophie stattfinden, und es mögen sich Darstel-
lungen dieser Geschichte nachweisen lassen, in welchen man alles
andere, nur nicht das, was man für Philosophie hält, zu finden mei-
nen könnte. Bei andern Geschichten steht die Vorstellung von ih-
rem Gegenstand fest, wenigstens seinen Hauptbestimmungen nach, 30
er sei ein bestimmtes Land, Volk oder das Menschengeschlecht
überhaupt, oder die Wissenschaft der Mathematik, Physik usf. oder
eine Kunst, Malerei usf. Die Wissenschaft der Philosophie hat aber
das Unterscheidende, wenn man will den Nachteil gegen die andern
Wissenschaften, daß sogleich über ihren Begriff, über das, was sie 35
leisten solle und könne, die verschiedensten Ansichten stattfinden.
Wenn diese erste Voraussetzung, die Vorstellung von dem Gegen-
stande der Geschichte, nicht ein Feststehendes ist, so wird notwen-
dig die Geschichte selbst überhaupt etwas Schwankendes sein und
nur insofern Konsistenz erhalten, wenn sie eine bestimmte Vorstel- 40
lung voraussetzt, aber sich dann in Vergleichung mit abweichenden
Vorstellungen ihres Gegenstandes leicht den Vorwurf von Einseitig-
keit zuziehen. Jener Nachteil bezieht sich jedoch nur auf eine äu-
ßerliche Betrachtung über diese Geschichtsschreibung; es steht mit
ihm aber ein anderer, tieferer Nachteil in Verbindung. Wenn es 45
verschiedene Begriffe von der Wissenschaft der Philosophie gibt, so
setzt zugleich der wahrhafte Begriff allein in Stand, die Werke der
Philosophen zu verstehen, welche im Sinne desselben gearbeitet
haben; denn bei Gedanken, besonders bei spekulativen heißt Ver-
stehen ganz etwas anderes als nur, den grammatischen Sinn der 50
Worte fassen und sie in sich zwar hinein, aber nur bis in die Re-
gion | des Vorstellens aufnehmen. Man kann daher eine Kenntnis
von den Behauptungen, Sätzen, oder wenn man will, von den Mei-
nungen der Philosophen besitzen, sich mit den Gründen und Aus-
führungen solcher Meinungen viel zu tun gemacht haben, und die 55
Hauptsache kann bei allen diesen Bemühungen gefehlt haben –
nämlich das Verstehen der Sätze. Es fehlt daher nicht an bände-

--

reichen, wenn man will, gelehrten Geschichten der Philosophie, welchen die Erkenntnis des Stoffes selbst, mit welchem sie sich so
B60 viel zu tun gemacht haben, abgeht; die Verfasser solcher Geschichten lassen sich mit Tieren vergleichen, welche alle Töne einer Musik mit durchgehört haben, an deren Sinn aber das Eine, die Harmonie dieser Töne, nicht gekommen ist.

Der genannte Umstand macht es wohl bei keiner Wissenschaft
65 so notwendig als bei der Geschichte der Philosophie, ihr eine Einleitung vorangehen zu lassen und darin erst den Gegenstand erst festzusetzen, dessen Geschichte vorgetragen werden soll; denn, kann man sagen, wie soll man einen Gegenstand abzuhandeln anfangen, dessen Name wohl geläufig ist, von dem man noch nicht
70 weiß, was er ist. Man hätte bei solchem Verfahren mit der Geschichte der Philosophie keinen andern Leitfaden, als dasjenige aufzusuchen und aufzunehmen, dem irgendwo und irgendje der Name Philosophie gegeben worden ist. In der Tat aber, wenn der Begriff der Philosophie auf eine nicht willkürliche, sondern wissenschaftliche
75 Weise festgestellt werden soll, so wird eine solche Abhandlung die Wissenschaft der Philosophie selbst; denn bei dieser Wissenschaft ist dies das Eigenschaftliche, | daß ihr Begriff nur scheinbar den Anfang macht und nur die ganze Abhandlung dieser Wissenschaft der Erweis, ja kann man sagen, selbst das Finden ihres Be-
80 griffes und dieser wesentlich ein Resultat derselben ist. In dieser Einleitung ist daher gleichfalls der Begriff der Wissenschaft der Philosophie, des Gegenstandes ihrer Geschichte vorauszusetzen. Zugleich hat es jedoch im ganzen mit dieser Einleitung, die sich nur auf die Geschichte der Philosophie beziehen soll, dieselbe Bewand-
85 nis als mit dem, was soeben von der Philosophie selbst gesagt worden. Was in dieser Einleitung gesagt werden kann, ist weniger ein vorher Auszumachendes, als es vielmehr nur durch die Abhandlung der Geschichte selbst gerechtfertigt und erwiesen werden kann. Diese vorläufigen Erklärungen können nur aus diesem Grunde nicht
90 unter die Kategorie von willkürlichen Voraussetzungen gestellt

werden. Sie aber, welche ihrer Rechtfertigung nach wesentlich Resultate sind, voranzustellen, kann nur das Interesse haben, welches eine vorausgeschickte Angabe des allgemeinsten Inhalts einer Wissenschaft überhaupt haben kann. Sie muß dabei dazu dienen, viele Fragen und Foderungen abzuweisen, die man aus gewöhnlichen Vorurteilen an eine solche Geschichte machen könnte. B95

Das erste wird sein, die Bestimmung der Geschichte der Philosophie zu erörtern, woraus sich Folgen für ihre Behandlungsweise ergeben werden. Zweitens muß aus dem Begriffe der Philosophie näher bestimmt werden, | was aus dem unendlichen Stoffe und den vielfachen Seiten der geistigen Bildung der Völker von der Geschichte der Philosophie auszuschließen ist; die Religion ohnehin und die Gedanken in ihr und über sie, insbesondere in Gestalt von Mythologie, liegen schon durch ihren Stoff, sowie die übrige Ausbildung der Wissenschaften durch ihre Form, der Philosophie so nahe, daß zunächst die Geschichte dieser Wissenschaft der Philosophie von ganz unbestimmtem Umfang werden zu müssen scheint. Wenn nun das Gebiet derselben gehörig bestimmt worden, so gewinnen wir zugleich den Anfangspunkt dieser Geschichte, der von den Anfängen religiöser Anschauungen und gedankenvollen Ahndungen zu unterscheiden ist. 100
105
110

Aus dem Begriffe des Gegenstandes selbst muß sich drittens die Einteilung dieser Geschichte als in notwendige Perioden ergeben – eine Einteilung, welche dieselbe als ein organisch fortschreitendes Ganzes, als einen vernünftigen Zusammenhang zeigen muß, wodurch allein diese Geschichte selbst die Würde einer Wissenschaft erhält. | 115

A. Bestimmung der Geschichte der Philosophie

Über das Interesse dieser Geschichte können der Betrachtung vielerlei Seiten beugehen; wenn wir es in seinem Mittelpunkte erfassen wollen, so haben wir ihn in dem wesentlichen Zusammenhang die- 120

GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

Berlin angefangen

24. Oktober 1820

A5 Meine Herrn!

Diese Vorlesungen haben die Geschichte der Philosophie zu ihrem Gegenstande.

Was diese Geschichte uns darstellt, ist die Reihe der edeln Geister, die Galerie der Heroen der denkenden Vernunft, welche
10 in Kraft dieser Vernunft in das Wesen der Dinge, der Natur und des Geistes, in das Wesen Gottes eingedrungen sind und uns den höchsten Schatz, den Schatz der Vernunftkenntnis, erarbeitet

ser scheinbaren Vergangenheit zu suchen mit der gegenwärtigen Stufe, welche die Philosophie erreicht hat. Daß dieser Zusammenhang nicht eine der äußerlichen Rücksichten ist, welche bei der Ge-
B125 schichte dieser Wissenschaft in Betrachtung genommen werden können, sondern vielmehr die innere Natur ihrer Bestimmung ausdrückt, daß die Begebenheiten dieser Geschichte zwar wie alle Begebenheiten sich in Wirkungen fortsetzen, aber auf eine eigentümliche Weise produktiv sind. Dies ist es, was hier näher auseinander-
130 gesetzt werden soll.

Was die Geschichte der Philosophie uns darstellt, ist die Reihe der edeln Geister, die Galerie der Heroen der denkenden Vernunft, welche in Kraft dieser Vernunft in das Wesen der Dinge, der Natur und des Geistes, in das Wesen Gottes eingedrungen
135 sind und uns den höchsten Schatz, den Schatz der Vernunftkenntnis erarbeitet haben. Die Begebenheiten und Handlungen dieser Geschichte sind deswegen zugleich von der Art, daß in deren Inhalt und Gehalt nicht sowohl die Persönlichkeit und der individuelle Charakter eingeht, wie dagegen in der politischen Geschichte das
140 Individuum nach der Besonderheit seines Naturells, Genies, seiner Leidenschaften, der Energie oder Schwäche seines Charakters, überhaupt nach dem, wodurch es dieses Individuum ist, das Subjekt

haben. Was wir geschichtlich sind, der Besitz, der uns, der jetzigen Welt, angehört, ist nicht unmittelbar entstanden und nur aus dem Boden der Gegenwart gewachsen, sondern dieser Besitz ist die Erbschaft und das Resultat der Arbeit, und zwar der Arbeit aller vorhergegangenen Generationen des Menschengeschlechts. Wie die Künste des äußerlichen Lebens, die Masse von Mitteln und Geschicklichkeiten, die Einrichtungen und Gewohnheiten des geselligen Zusammenseins und des politischen Lebens ein Resultat sind von dem Nachdenken, der Erfindung, dem Unglück, der Not und dem Witze der unserer Gegenwart vorhergegangenen Geschichte,

der Taten und Begebenheiten ist, | als hier vielmehr die Hervorbringungen um so vortrefflicher sind, je weniger auf das besondere Individuum die Zurechnung und das Verdienst fällt, je mehr sie dagegen dem freien Denken, dem allgemeinen Charakter des Menschen als Menschen angehören, je mehr dies eigentümlichkeitslose Denken selbst das produzierende Subjekt ist.

Diese Taten des Denkens erscheinen zunächst, als geschichtlich, eine Sache der Vergangenheit zu sein und jenseits unserer Wirklichkeit zu liegen. In der Tat aber, was wir sind, sind wir zugleich geschichtlich, oder genauer, wie in dem, was in dieser Region, der Geschichte des Denkens, das Vergangene nur die Eine Seite ist, so ist in dem, was wir sind, das gemeinschaftliche Unvergängliche unzertrennt mit dem, daß wir geschichtlich sind, verknüpft. Der Besitz an selbstbewußter Vernünftigkeit, welcher uns, der jetzigen Welt angehört, ist nicht unmittelbar entstanden und nur aus dem Boden der Gegenwart gewachsen, sondern es ist dies wesentlich in ihm, eine Erbschaft und näher das Resultat der Arbeit, und zwar der Arbeit aller vorhergegangenen Generationen des Menschengeschlechts zu sein. So gut als die Künste des äußerlichen Lebens, die Masse von Mitteln und Geschicklichkeiten, die Einrichtungen und Gewohnheiten des geselligen und des politischen Zusammenseins ein Resultat von dem Nachdenken, der Erfindung, den Bedürfnissen, der Not und dem Unglück, dem Wollen und Vollbringen der unserer Gegenwart vorhergegangenen Geschichte

so ist das, was wir in der Wissenschaft und näher in der Philosophie
sind, | der Tradition zu verdanken, die durch alles hindurch, was
A25 vergänglich ist und was also vergangen ist, sich als eine heilige Kette
schlingt, das, was die Vorwelt vor sich gebracht, uns erhalten und
überliefert hat. Diese Tradition ist aber nicht nur wie eine Haus-
hälterin, die nur Empfangenes treu verwahrt und es so den
Nachkommen unverändert erhält und überliefert wie Steinbilder
30 – wie der Lauf der NATUR in der unendlichen Veränderung, Reg-
samkeit ihrer Gestaltungen und Formen nur immer bei den ur-
sprünglichen Gesetzen stehenbleibt und keinen Fortschritt macht,
sondern – in der Sphäre des Geistes – die Tradition dessen, was
die geistige Welt hervorgebracht hat, schwillt als ein mächtiger
35 Strom und vergrößert sich, je weiter er von seinem Ursprung
aus vorgedrungen ist. Denn der Inhalt der Tradition ist geistiger
Natur, und der allgemeine Geist bleibt nicht still stehen.
Bei einer einzelnen Nation mag es wohl der Fall sein, daß ihre Bil-
dung, Kunst, Wissenschaft, ihr geistiges Vermögen überhaupt sta-
40 tarisch wird – wie dies etwa z. B. bei den Chinesen der Fall zu

ist, so ist das, was wir in der Wissenschaft und näher in der Philoso-
phie sind, gleichfalls der Tradition zu verdanken, die hindurch
durch alles, was vergänglich ist und was daher vergangen ist, sich |
★ als, wie sie Herder genannt hat, eine heilige Kette schlingt und,
was die Vorwelt vor sich gebracht hat, uns erhalten und überliefert
hat. Diese Tradition ist aber nicht nur eine Haushälterin, die nur
Empfangenes treu verwahrt und es so den Nachkommen unverän-
dert überliefert, sie ist nicht ein unbewegtes Steinbild, sondern le-
B175 bendig und schwillt als ein mächtiger Strom, der sich vergrößert, je
weiter er von seinem Ursprunge aus vorgedrungen ist. Der Inhalt
dieser Tradition ist das, was die geistige Welt hervorgebracht hat,
und der allgemeine Geist bleibt stille stehen; mit dem allgemeinen
Geist aber ist es wesentlich, mit dem wir es hier zu tun haben. Bei
180 einer einzelnen Nation mag es wohl der Fall sein, daß ihre Bildung,
Kunst, Wissenschaft, ihr geistiges Vermögen überhaupt statarisch
wird – wie dies etwa bei den Chinesen z. B. der Fall zu sein scheint,

sein scheint, die vor zweitausend Jahren so weit in allem gewesen sein mögen als jetzt. Aber der Geist der Welt versinkt nicht in diese gleichgültige Ruhe – und dies darum – beruht auf seiner einfachen Natur. Sein Leben ist Tat, und die Tat hat einen vorhandenen Stoff, auf welchen sie gerichtet ist, den sie bearbeitet und umbildet. Was so jede Generation an Wissenschaft, an geistiger Produktion vor sich gebracht hat, dies erbt die folgende Generation, es macht deren Seele, geistige Substanz, als ein Angewöhntes, deren Grundsätze, Vorurteile und deren Reichtum aus – aber zugleich ist es eine empfangene Verlassenschaft, ein vorliegender Stoff für sie. So, weil sie selbst geistige Lebendigkeit und Tätigkeit ist, bearbeitet sie das nur Empfangene, und der verarbeitete Stoff ist eben damit reicher geworden. So ist unsere Stellung ebenso, die Wissenschaft, die vorhanden ist, zuerst zu fassen und sie uns zu eigen zu machen und dann, sie zu bilden. Was wir produzieren, setzt wesentlich ein Vorhandenes voraus; was unsere Philosophie ist, exi-

die vor zweitausend Jahren in allem so weit mögen gewesen sein als jetzt. Der Geist der Welt aber versinkt nicht in diese gleichgültige Ruhe; es beruht dies auf seinem einfachen Begriff; sein Leben ist Tat; die Tat hat einen vorhandenen Stoff zu ihrer Voraussetzung, auf welchen sie gerichtet ist und den sie nicht etwa bloß vermehrt, durch hinzugefügtes Material verbreitert, sondern wesentlich bearbeitet und umbildet. Das Erben ist zugleich Empfangen und Antreten der Erbschaft, und zugleich wird sie zu einem Stoff herabgesetzt, der vom Geist metamorphosiert wird. Das Empfangene ist auf diese Weise verändert und bereichert worden und zugleich erhalten. Dies ist ebenso unsere und jedes Zeitalters Stellung und Tätigkeit, die Wissenschaft, welche vorhanden ist, zu fassen und sich ihr anzubilden und ebendarin sie weiter zu bilden und auf einen höhern Standpunkt zu erheben; indem wir sie uns zu eigen machen, machen wir aus ihr etwas Eigenes gegen das, was sie vorher war. In dieser Natur des Produzierens, eine vorhandene geistige Welt zur Voraussetzung zu haben und sie in der Aneignung umzubilden, liegt es denn, daß unsere Philosophie wesentlich nur im Zu-

stiert wesentlich nur in diesem Zusammenhang und ist aus ihm mit Notwendigkeit hervorgegangen; die Geschichte ist es, die uns nicht Werden fremder Dinge, sondern welche dies unser Werden, das Werden unserer Wissenschaft darstellt.

sammenhänge mit vorhergehender zur Existenz gekommen und daraus mit Notwendigkeit hervorgegangen ist, und der Verlauf der Geschichte ist es, welcher uns nicht das Werden fremder Dinge, sondern dies unser Werden, das Werden unserer Wissenschaft, darstellt.

Von der Natur des hier angegebenen Verhältnisses hängen die Vorstellungen und Fragen ab, welche über die Bestimmung der Geschichte der Philosophie vorschweben können; die Einsicht in dasselbe gibt zugleich den nähern Aufschluß über den subjektiven Zweck, durch das Studium der Geschichte dieser Wissenschaft in die Kenntnis dieser Wissenschaft selbst eingeleitet zu werden. Es liegen ferner die Bestimmungen für die Behandlungsweise dieser Geschichte in jenem Verhältnisse, dessen nähere Erörterung daher ein Hauptzweck dieser Einleitung sein soll. Es muß dazu freilich der Begriff dessen, was die Philosophie beabsichtigt, mitgenommen, ja vielmehr | zu Grunde gelegt werden, und da, wie schon erwähnt, die wissenschaftliche Auseinandersetzung dieses Begriffs hier nicht ihre Stelle finden kann, so kann auch die vorzunehmende Erörterung nur den Zweck haben, nicht die Natur dieses Werdens begreifend zu beweisen, sondern vielmehr, es zur vorläufigen Vorstellung zu bringen.

Der Gedanke, der uns bei einer Geschichte der Philosophie zunächst entgegenkommen kann, ist, daß sogleich dieser Gegenstand selbst einen innern Widerstreit enthalte. Denn die Philosophie beabsichtigt das zu erkennen, was unveränderlich, ewig, an und und für sich ist, ihr Ziel ist die Wahrheit; die Geschichte aber erzählt solches, was zu einer Zeit gewesen, zu einer andern aber verschwunden und durch anderes verdrängt worden ist. Gehen wir davon aus, daß die Wahrheit ewig ist, so fällt sie nicht in die Sphäre des Vorübergehenden und hat keine Geschichte. Wenn sie aber eine

Geschichte hat, und indem die Geschichte dies ist, uns nur eine
 Reihe vergangener Gestalten der Erkenntnis darzustellen, so ist in
 ihr die Wahrheit nicht zu finden, denn die Wahrheit ist nicht ein
 Vergangenes. Man könnte sagen, dies allgemeine Raisonement
 würde ebensogut nicht nur die andern Wissenschaften, sondern B235
 auch die christliche Religion selbst treffen, und es widersprechend
 finden, daß es eine Geschichte dieser Religion und der andern Wis-
 senschaften geben solle; es wäre aber überflüssig, dies Raisonement
 für sich selbst weiter zu untersuchen, denn es sei schon durch die
 Tatsache, daß es solche Geschichte gebe, unmittelbar widerlegt. Es 240
 muß aber, um dem Sinn jenes Widerstreits näherzu|kommen, ein
 Unterschied gemacht werden zwischen der Geschichte der äußern
 Schicksale einer Religion oder einer Wissenschaft und der Ge-
 schichte eines solchen Gegenstands selbst, und dann ist in Betracht
 zu nehmen, daß es mit der Geschichte der Philosophie, um der 245
 besondern Natur ihres Gegenstandes willen, eine andere Bewandnis
 hat als mit den Geschichten anderer Gegenstände. Es erhellt so-
 gleich, daß der angegebene Widerstreit nicht jene äußere Ge-
 schichte, sondern nur die innere, die des Inhalts selbst treffen
 könnte. Das Christentum hat eine Geschichte seiner Ausbreitung, 250
 der Schicksale seiner Bekenner usf., und indem es seine Existenz zu
 einer Kirche erbaut hat, so ist die selbst ein solches äußeres Dasein,
 welches in den mannigfaltigsten zeitlichen Berührungen begriffen,
 mannigfaltige Schicksale und wesentlich eine Geschichte hat. Was
 aber die christliche Lehre selbst betrifft, so ist zwar auch diese als 255
 solche nicht ohne Geschichte; aber sie hat notwendig bald ihre Ent-
 wicklung erreicht und ihre bestimmte Fassung gewonnen, und dies
 alte Glaubensbekenntnis hat zu jeder Zeit gegolten und soll noch
 jetzt unverändert als die Wahrheit gelten, wenn dies Gelten nun-
 mehr nichts als ein Schein und die Worte eine leere Formel der 260
 Lippen wäre. Der weitere Umfang der Geschichte dieser Lehre aber
 enthält nur zweierlei, einerseits die mannigfaltigen Zusätze und Ab-
 irrungen von jener festen Wahrheit und andererseits die Bekämp-

PERSONENVERZEICHNIS

Das Register erfaßt nur historische Personen, die im edierten Text und in den Anmerkungen genannt werden; auf die ersteren wird mit recte stehenden, auf die letzteren mit kursiven Zahlen verwiesen. Formen wie z. B. Kantisch, Spinozismus usw. sind bei den betreffenden Namen (Kant, Spinoza usw.) mit vermerkt. Nicht berücksichtigt sind Personennamen, die in den Titeln der zitierten Literatur enthalten sind (z. B. Spinoza in Jacobi: Ueber die Lehre des Spinoza . . .). Die Schreibung der Namen orientiert sich an der heute überwiegend gebräuchlichen – bei griechischen Namen im allgemeinen an der latinisierten – Form.

- | | | | |
|----------------------------|---|----------------------------|---|
| Abraham | 81, 172, 412 | Bacon, Francis | 56, 107, 122, 138,
276, 424, 428, 437, 448, 454 |
| Aeschylus | 261, 263, 446f | Bailly, Jean Sylvain | 462f |
| Aetius | 436f | Bararuchi | 464 |
| Amarāśhīṇha | 464 | Bayle, Pierre | 304, 338, 451f, 455 |
| Ammonius Saccas | 430 | Belzoni, Giovanni Battista | 423 |
| Anaxagoras | 104, 270, 282, 348,
437, 440f, 449 | Bentley, J. | 463f |
| Anaximander | 410, 436f | Bétālabhatta | 464 |
| Anaximenes | 159, 410 | Bhoja, Raja | 464 |
| Anquetil-Duperron, Abraham | | Blackwell, Thomas | 425f |
| Hyacinthe | 90, 422, 459 | Böhme, Jakob | 56, 107, 122, 138,
262, 276, 428, 448, 454, 472 |
| Anytus | 418 | Bouterwek, Friedrich | 119, 427 |
| Aristophanes | 255 | Brandis, Christian August | 416f |
| Aristoteles | 36, 46, 49, 54, 56, 59,
76, 103f, 117, 123, 131, 136, 160f,
163, 182, 214, 262, 291, 325, 346,
351, 354, 359, 362, 376, 413–415,
424, 427–429, 431, 434, 438,
441, 447f, 455–457 | Brucker, Jakob | 43, 159f, 293, 361,
408–410, 427, 435, 437, 449f |
| Arndt, Hans Werner | 474 | Bruno, Giordano | 102, 362, 424,
454, 457 |
| Ast, Friedrich | 363, 451, 457 | Brutus, Marcus Iunius | 434 |
| Åsuri | 377, 466 | Büchner, Karl | 406 |
| Athanasius | 406 | Buhle, Johann Gottlieb | 362, 427,
451, 457 |
| Attila | 106, 138, 424 | Buxtorf, Johannes | 432 |
| Augustus (Octavianus) | 464 | Caesar, Gaius Iulius | 204 |

- Canning, George 246
 Cardanus, Hieronymus 437
 Cart, Jean Jacques 414
 Cartesius → Descartes, René
 Cshapanaca 464
 Césava 482
 Cicero, Marcus Tullius 36, 118,
 142, 187f, 245, 264, 371, 427,
 431, 434, 439, 445–448, 459f
 Clemens Alexandrinus 419, 433,
 447
 Colebrooke, Henry Thomas 375–
 377, 388, 392, 448, 465–467,
 469–483
 Conche, Marcel 436
 Cotta, C. Aurelius 447
 Couplet, Philipp 459
 Cousin, Victor 431
 Creuzer, Friedrich 130, 180, 258f,
 296, 418–420, 422f, 429f, 435f,
 438f, 446, 450, 455
 Cudworth, Ralph 411
 Cyrus 103

 Delambre, Jean Joseph 463
 Demokrit 292, 449, 466
 Descartes, René 51, 53f, 107, 138,
 156, 167, 203, 233f, 276, 311,
 349f, 362, 412, 424, 428, 435,
 441–443, 448, 454
 Dhanvantari 464
 Diels, Hermann 417, 437
 Diodorus Siculus 416
 Diogenes von Apollonia 410
 Dionysius der Jüngere von Syrakus
 59, 415
 Dupuis, Charles François 450

 Eckstein, Ferdinand Baron von
 425

 Eichhorn, Karl Friedrich 444
 Eichstädt, Heinrich Abraham Carl
 413
 Eliezer, Rabbi 433
 Epikur 49, 56, 408
 Epimenides 433
 Euklid 12, 406
 Euphorion, Vater des Aeschylus
 447
 Euripides 263

 Feix, Josef 416
 Fichte, Johann Gottlieb 51, 88,
 108, 138, 227, 411f, 420, 427, 434
 Flatt, Johann Friedrich 408
 Forberg, Friedrich Karl 420
 Frankenberg, Abraham von 472
 Fries, Jakob Friedrich 119
 Frommann, Carl Friedrich Ernst
 411

 Galilei, Galileo 102, 338, 424, 455
 Gans, Eduard 443f
 Garve, Christian 460
 Gassendi, Pierre 49f, 118, 410f
 Gathacarpura 464
 Gaudápada 466
 Goethe, Johann Wolfgang von
 46, 54, 218, 263, 356, 394, 413f,
 441, 455, 470, 481
 Goldman, Robert P. 458
 Gottsched, Johann Christoph 452
 Gótama 376, 392f, 395, 465, 469,
 479–482
 Grotius, Hugo 244, 437, 444

 Harnisch, Wilhelm 467
 Hemsterhuis, Tiberius 418
 Heraklit 291, 442
 Herbert von Cherbury 430

- Herder, Johann Gottfried 7, 405, 426
- Herdtrich, Christian 459
- Hermann, Gottfried 417, 435f, 438
- Hermann, Martin Gottfried 431
- Herodot 90, 128, 359, 416, 423, 439, 447, 455
- Hesiod 71, 75, 128, 416f, 429, 436
- Heyne, Christian Gottlob 130, 417, 429, 431, 436
- Hiob 407
- Hobbes, Thomas 167, 437
- Hoffmeister, Johannes 458, 463
- d'Holbach, Paul Henri Thiry 415
- Homer 71, 75, 116, 128, 130, 370, 416f, 419, 421, 425f, 429–431, 436
- Humboldt, Wilhelm von 458
- Intorcetta, Prosper 459
- Irra, Rabbi 457
- Jacobi, Friedrich Heinrich 412, 439, 449
- Jäsche, Gottlob Benjamin 449
- Jaimini 465, 469
- Jamblichus 430
- Jesus von Nazareth 36, 67, 83, 96, 142, 171–173, 175, 203, 249, 274, 301, 314, 334, 339, 365f, 412, 434, 438, 446, 451f, 454
- Johannes Scotus Erigena 472
- Jones, William 422f
- Julianus (Flavius Claudius Julianus) 418, 430
- Kālidāsa 374, 463f
- Kanāda 376, 392, 394, 466, 479, 482
- Kant, Immanuel 108, 119, 138, 232, 282, 330, 423, 427, 434, 440, 445, 475
- Kapila 377, 466f, 469, 475f
- Kiesewetter, Johann Gottfried Carl Christian 474
- Kleuker, Johann Friedrich 421f, 458f
- Knorr von Rosenroth, Christian 457
- Kolumbus, Christophorus 172, 320
- Konfuzius 184, 370f, 459, 461
- Kranz, Walter 417, 437
- Krates von Mallos 431
- Krösus 138
- Krug, Wilhelm Traugott 119
- Lambert, Johann Heinrich 463
- Lamennais, Hugues-Félicité-Robert de 425
- Lasson, Georg 419, 464
- Leibniz, Gottfried Wilhelm von 56, 107, 122, 229, 234, 428, 442f
- Lipsius, Justus 49f, 118, 161, 411
- Liverpool, Earl of 246, 446
- Livius, Titus 364, 457
- Lloyd, Alan B. 447
- Locke, John 122, 428
- Lorenz, Johann Friedrich 406
- Lukian von Samosata 418
- Luther, Martin 438
- Macpherson, James 426
- Maigrot (apostolischer Vikar) 461
- Mansfeld, Jaap 437
- Marheineke, Konrad Philipp 12, 406
- Marnitz, Viktor von 406
- Marshman, Joshua 459

- Marsilius Ficinus 49, 118, 410, 427
 Medici, Cosimo der Alte, de 49, 160
 Melchisedek 51, 412, 414
 Melissus 417, 451f
 Meletus 418
 Michelet, Karl Ludwig 408, 439
 Mill, James 420
 Mohammed (Mahomed) 172
 Morgenstern, Karl 449
 Moses 75, 172f
 Moses Maimonides 432f
 Müller, Adam Heinrich 444
 Müller, Karl Otfried 438

 Newton, Isaac 118, 242, 443
 Niethammer, Friedrich Immanuel 420
 Nizolius, Marius 427

 Octavian → Augustus
 Odoaker 106, 138, 276, 448
 Olearius, Godofredus 360
 Olympiodor 431
 Ossian → Macpherson

 Panchaśic'ha 466
 Parmenides 417
 Pascal, Blaise 188, 439
 Patanjali 466f, 469, 476
 Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob 455
 Pausanias 447
 Perikles 332, 443
 Petrus (Apostel) 143
 Philo von Alexandrien (Philo Judaeus) 408, 433, 438
 Pieri 423
 Pilatus, Pontius 142, 434

 Plato 36, 46, 49, 51f, 54–56, 59, 75–77, 79, 84, 101, 104, 110, 117–119, 121–123, 130, 142, 156, 160f, 163, 179, 181, 185, 226, 230, 262f, 291, 293, 323–325, 342, 346, 351, 354f, 359, 385, 394, 409, 411–415, 417f, 424–428, 431, 438, 442f, 448f, 453, 455f, 475, 480
 Plautus, Gaius 407
 Plinius (Gaius Plinius Secundus, der Ältere) 439
 Plotin 105, 136, 203, 350, 424, 430, 434, 453f
 Plutarch 418, 423, 458
 Pseudo-Plutarch → Aetius
 Pomponazzi, Pietro 49, 410
 Porphyrius 430, 450
 Pranpori 467
 Proclus Diadochus 105, 136, 138, 276, 350, 408, 423, 430, 438, 448
 Protagoras 446
 Ptolemaeus, Claudius 437
 Pufendorf, Samuel von 437
 Pythagoras 68, 166, 183, 263, 291, 310, 436, 438, 448, 453, 475

 Reinhold, Carl Leonhard 427
 Reitz, Johann Friedrich 418
 Rhode, Johann Gottlieb 422
 Ritter, Heinrich 44, 409
 Rixner, Thaddä Anselm 363
 Romulus Augustulus 424, 448
 Rougemont, Franciscus 459
 Rousseau, Jean-Jacques 51, 411f, 427

 Salomo 224, 441
 Salvahan 464
 Šańcu 464
 Schelling, Friedrich Wilhelm Jo-

- seph 108, 113, 138, 324, 425,
431, 434, 445, 449, 472
- Schiller, Friedrich 46, 263, 410,
423, 441, 471
- Schlegel, August Wilhelm 441
- Schlegel, Friedrich 245, 308, 376,
411, 426, 430, 441, 445, 453,
463, 465, 472
- Schlegel, Gottlieb 445
- Schleiermacher, Friedrich Daniel
Ernst 430, 439, 451
- Schultz, Christoph Friedrich Lud-
wig 394, 481
- Schweigger, Johann Salomo Chri-
stoph 481
- Seebeck, Thomas Johann 413f
- Sextus Empiricus 359, 456
- Seybold, W. C. 463
- Simplicius 410
- Smith, Adam 245, 446
- Sokrates 43, 59, 78, 104, 142, 161,
163, 172, 178, 255, 261, 270, 295f,
335, 348, 409, 415, 418, 424,
437f, 446, 448, 455
- Spinoza, Baruch (Benedict) de 46,
56, 107, 122, 167, 174, 229, 245,
362, 414, 424, 428, 437f, 442,
449
- Stanley, Thomas 50, 360, 411,
454
- Straton von Lampsakos, der Physi-
ker 446
- Suphan, Bernhard 405, 426
- Tennemann, Wilhelm Gottlieb
44, 73, 123, 212, 232, 282, 293,
330, 360, 362, 408, 410, 416,
428f, 441f, 449, 451, 453, 456f
- Terenz (P. Terentius Afer) 406
- Thales 41, 43f, 103f, 117, 138,
158–160, 166, 197, 203, 234, 276,
348, 350, 361, 371, 408–410,
424, 427, 436, 440, 443, 448,
455, 457, 459
- Theophrastos von Eresos 446
- Thomson, Thomas 436
- Thukydides 359, 455
- Tiedemann, Dietrich 361, 457
- Troxler, Ignaz Paul Vitalis 54,
413f
- Turner, Samuel 467
- Välmiki 420, 468
- Vanini, Lucilio (Iulius Caesar)
304, 338, 452, 454f
- Varāha Mihira 464f
- Velleius, C. 434
- Verweyen, Hansjürgen 412
- Vikramāditya 374, 463–465
- Voltaire (François-Marie
Arouet) 415
- Voß, Johann Heinrich 420, 438
- Vyasa 463, 465
- Weigand, Kurt 412
- Wendt, Amadeus 360, 457
- Wilford, Francis 468
- Wilhelm, Richard 461
- Wolff, Christian 43f, 107, 159,
293, 361, 369, 430, 459, 474
- Wood, Robert 425f
- Xenokrates 255
- Xenophanes 74, 255, 416f, 446
- Xenophon 255
- Zarathustra (Zerduscht, Zere-
thoschtro, Zoroaster) 90, 421f,
451, 458f
- Zenon von Elea 456